

Horyna, Břetislav

## Die postfaktische Welt der Analphabetenwahrheiten

*Pro-Fil.* 2017, vol. 18, iss. Special issue, pp. 34-41

ISSN 1212-9097 (online)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/pf17-3-1649>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/137213>

Access Date: 17. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

## DIE POSTFAKTISCHE WELT DER ANALPHABETENWAHRHEITEN

BŘETISLAV HORYNA

Brno, [michal.berghauer@centrum.cz](mailto:michal.berghauer@centrum.cz)

ORIGINAL PAPER ▪ RECEIVED: 27. 6. 2017 ▪ ACCEPTED: 22. 8. 2017

---

**Abstract:** The essay, celebrating the 70th birthday of the German author, essayist and philosopher Peter Sloterdijk, focuses on the main discrepancies in his opinions in the period between his *Critique of Cynical Reason* (1983) and the current social-critical and political engagement (*Die nehmende Hand und die gebende Seite, 2010 - Was geschah im 20. Jahrhundert?*, 2016, including his confrontational polemics in the journal *Cicero* between 2014–2017). The author poses two questions: a) Did Sloterdijk’s readers consider his opinions a genuine critical philosophy, while they concealed what Hegel marked as “gloss of uncommonness” of original conservatism? b) When and how can philosophical theories achieve an acceptable level of trustworthiness? The answers mark the determinants of Sloterdijk’s anthropology, generally falling under the concept of “Anthropocene” and relying on several theories. The author highlights Sloterdijk’s theory of borders and his economic theory of the replacement of the tax system by a system of donation and charity. He also points out that Sloterdijk does not present any relevant arguments or explanations of practical implications of his theories. Instead he limits himself to moralistic and journalistic claims.

**Keywords:** anthropocene, gloss of uncommonness, territorial conservatism, cynical reason, trustworthiness

---

Es war Nietzsche, der nicht nur gemeint, sondern auch gesagt hat, dass es ohne Verletzung der Grenzen keine Wachheit und damit auch keine Freiheit gibt, die Dinge beim Namen zu nennen. Seine Art des Philosophietreibens hat Sloterdijk als „Buntschriftstellerei“ bezeichnet sowie bestätigt, dass Nietzsche die Grenzen der Philosophie und Philologie verletzt hat, als ob Nietzsche dies auf jedem Schritt heftig bestritten hätte. Ich kann mich nicht erinnern, ob es in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts eine weitere mit der Buntschriftstellerei befasste Person gab, die nur annähernd so viele Freiheiten bei der Verletzung von Grenzen aller Art, bei der Penetration des Weltinneren und bei der Dekantierung besonders der neueren Zeitgeschichte für sich in Anspruch genommen hat, wie Peter Sloterdijk.

Wenn aber die Grenzverletzung zum Programm wird, was mitnichten Nietzsche, doch sehr wohl Sloterdijk passiert ist, ist gut zu beobachten, wie bei der Verletzung der Grenzen immer stärker die Verletzung der eigenen Grenzverletzung ins Spiel gebracht wird, und die Verletzungen verletzen sich gegenseitig bis zu dem Punkt, an dem von allen Verletzungen geheilt alleinig die Grenzen zurückliegen bleiben.

So wird, mit Goethe gesprochen, im Laufe der Zeit aus jedem Brandstifter ein Feuerwehrmann, was schicksalhaft, trost- und hoffnungslos und in der Normalität des Üblichen fast zu ordinär klingt, in Wahrheit aber weltrettend auch gegen den Menschenswillen wirkt. So wurde auch – zumindest in meinen Augen – aus einem durchaus sympathischen Bhagwan Shree Rajneesh-Zuhörer, der solche Angst vor der langen Weile hatte, dass er lieber die Kritik der zynischen Vernunft geschrieben hat; aus dem Zerstörer aller Immunisierungssysteme, die die größten zivilisatorischen Lügen der westlichen Kultur schützen sollten; und aus dem Grenzübergänger, der es nie gescheut hat, die Heiligtümer unseres gesellschaftlichen Daseins als etwas Zusammengesetztes und Eingeübtes zu entdecken – aus diesem Mann ist ein Grenzerfinder, ein Apologet der Ordnung, die die Ausgegrenzten als selbstverständlich voraussetzt, ein konservativer Geist im Politbüro der heutigen deutschen Philosophie geworden.

Mit P. Sloterdijk kam etwas in die Philosophie, was es vorher nicht gegeben hatte. Jetzt aber – meinem Anschein nach – geht das langsam wieder verloren. Und damit hängt die Frage zusammen, die ich hier in meinem Beitrag erörtern möchte: War die Verachtung der Massen, die Sloterdijk einst als eine der Grundeinstellungen der Moderne angeprangert hat, schon immer auch in seinem Denken verdeckt anwesend? Dem möchte ich mich in folgenden zwei Abschnitten widmen, und ich beginne – wie schön und immer mit neuem Witz Odo Marquard zu sagen pflegte – wie üblich mit dem Abschnitt

- a) Haben wir, die Sloterdijk-Leser, seine ununterbrochenen Bemühungen um die Glättung der Besonderheit (Hegel) irrtümlicherweise für eine echt kritische Philosophie gehalten?

Erst dann folgt der zweite Abschnitt mit der Frage

- b) Wann und wie gelangen die philosophischen Theorien zu einem plausiblen Glaubhaftigkeitsgrad?

Zum Abschnitt a):

Ich als Leser der Texte, die Sloterdijk witzig, mit notwendigem Anteil an Zynismus, Skepsis, Kritik und mit für ihn typischen ungeheuren Wissensvorräten geschrieben hat, bin ein praktizierender, manipulativer Realist, der genau dem entspricht, was Sloterdijk als luxurierendes Treibhausgeschöpf bezeichnet hat. Ich mag keine großen Änderungen, es sei denn, ich verstehe nicht, was sie bedeuten sollen: wenn man sagt, dass sich eine historische Epoche verabschiedet und eine andere beginnt, die Anthropozän heißt, stimme ich leichtsinnig zu, weil ich hoffe, dass diejenigen, die das sagen, auch verstehen, was sie sagen.

Etwas mehr besorgt bin ich, wenn ich lese, dass Anthropozän ein "Ende der kosmischen Unbesorgtheit" mit sich bringt, wie Sloterdijk mit eiserner Logik zu bestätigen versucht (vgl. Sloterdijk 2016, 20). Da ich mir um den Kosmos schon immer ganz ernsthafte Sorgen gemacht habe, unlängst um die Gegend rund um Messier 45 – ob das ein Gestirn oder einen offenen Sternhaufen darstellt, denn in diesem Fall könnten sich dort die sogenannten Braunen Zwerge befinden, die die Oberflächentemperatur von nur 170 Grad Plus vorweisen – also da ich immer schon kosmisch besorgt gewesen war, nehme ich das so, dass ich mit dem Eintritt in die Anthropozän-Ära vor den anderen kosmisch Unbesorgten einen kleinen Vorsprung habe.

So einfach scheint es aber nicht zu sein, denn ganz unerwartet bestätigt Sloterdijk, der Mensch müsse sich wieder als Sterblicher auf der Erde verstehen; also wenn es sein muss,

sollte man sich auch mit diesem Gedanken anfreunden – ich verstehe mich neuerlich als Sterblicher, denn nie ist es zu spät etwas Neues zu lernen. Man darf nicht übersehen, dass sich dieses Selbstverständnis auf Sterbliche auf der Erde bezieht; es ist hilfreicher Hinweis, denn sollte es sich um Sterbliche außerhalb dieser Erde handeln, wäre die Lage noch bedenklicher. Sloterdijk fährt aber fort: diese Erde ist eine, die „zu real ist, um die Rolle einer herkömmlichen Transzendenz auszufüllen, doch auch zu transzendent, um je zum Besitz einer einzelnen imperialen Macht zu werden“.

Damit wird bewiesen, dass auch im Anthropozän die Menschen mit der Transzendenz zu tun haben werden. Und wo es Transzendenz gibt, ist auch die Immanenz nicht weit entfernt. Denn Sloterdijk nach unterscheidet sich sogar eine herkömmliche Transzendenz von – ja, von was eigentlich? Von einer transzendenten Transzendenz? Eine Transzendenz im Komparativ und in Superlativ wäre auch für Anthropozän etwas schwer Verdauliches. Die Wirklichkeit ist aber etwas nüchterner; Sloterdijk lässt auch für die neue Ära die schöne alte, vertraute und überhaupt nichts sagende Unterscheidung gelten, die aus einer im Kopf von Aristoteles geborenen Idee entstanden ist: es war eben dieser Titan der Philosophie, der in seiner *Physik* geschrieben hat: „Unter den vorhandenen (Dingen) sind die einen *von Natur aus*, die anderen sind auf Grund anderer Ursachen da“ (Vgl. Aristoteles 1995, 25).

Das war die Geburtsstunde der immanenten und der transzendenten Wirklichkeit. Riesig, genial, geschichtsgestaltend! Als ob Aristoteles gesagt hätte, Obst unterscheide sich in Äpfel, Banane und in aus anderen Gründen gereiftes Obst, ggf. die Tiere trenne man in Pferde, Spinnen und aus anderen Gründen geborene Tiere. Nie in der Philosophiegeschichte, sowie auch Wissenschaftsgeschichte wurde ein einziges überprüfbares Argument für diese Teilung der Wirklichkeit gebracht – trotzdem nehmen wir diesen nicht beweisbaren Unsinn in die Anthropozän-Ära mit und überzeugen uns gegeneinander, wie neu unsere kosmisch besorgte Tathandlung begründet ist.

Mit allem Ernst meint aber Sloterdijk, dass es die für eine Immanenz zu große Übermacht der Transzendenz der Erde ist, die uns davor schützt, in Besitz einer einzelnen imperialen Macht zu geraten. Welch eine Erleichterung: die Sterblichen unter uns haben es schwarz auf weiß bekommen, dass sie durch die Transzendenz der Erde vor der absolut werdenden Übermacht des (Finanz-)Kapitals in Schutz genommen werden.

Dies und noch vieles mehr zu einer neuen Weltordnung hat ein Mann geschrieben, der sich explizit für die „Kritik der prophetischen Vernunft“ ausgesprochen hat, die zwar auf mehreren Säulen aufgebaut werden soll (wie z. B. eine starke strukturelle Analyse des Ineinander Wachsens der Politik, der ökonomischen Macht und der Medien), aber aus einer fast ausschließlichen Aortenwurzel genährt wird: aus der durch die historische Vernunft aufgearbeitete grundlegende Geschichtserfahrung mit dem ganzen – jetzt ahistorisch aufgefassten – Augurieren, das (wie Sloterdijk selbst nicht selten gezeigt hat) mit dem fieberhaften Anschüren der Weltretterchaoten vom Dienst beginne und mit der Suche nach den Rettern vor den Weltrettern meistens im Blutbad ende.

Auf den Epochenschwellen mussten die Menschen immer einen etwas zu dicken Brei der Zukunftserwartungen verschlingen; wenn die nach solchem Brei oder nach Blutbad Hungrigen eine weitere Epochenschwelle, diesmal von Technozän zu Anthropozän heraufbeschwören, ohne dafür genug starke kritisch-rationale Argumente zu liefern, und diese durch die nach einer journalistischen Sensationssuche riechenden Wahrsagerei ersetzen

lassen, dann sollte auch die skeptisch-kritische Philosophie eine womöglich entsprechende Entscheidung treffen.

Ein möglicher Grund dafür ist die Tatsache, dass Sloterdijk kein Historiker ist und von dem historisch-komparativen Denken offensichtlich ganz wenig hält. Wenn er sich in seinen brillanten Metaphern nicht gleich verliert, dann baut er etwas Gefühlmäßiges, etwas aufgeregt Intensives, etwas äußerst Konzentriertes, was aber zugleich ohne eine grundlegende Analyse der Anfänge, sondern nur mit Ausbrüchen der Katastrophengeschichte unserer Moderne auskommt. Sloterdijk ist kein Jäger, der sich in die Gefahr des direkten Gegenaneinander-Stehens zu seiner Beute stürzt; er ist ein Sammler, der am Rande dessen, was geschah – und nicht nur im 20. Jahrhundert – mit breit geöffneten Fangnetzen herumläuft und fleißig sammelt. Er bleibt selten mit leeren Händen, findet meist recht leicht: die neuralgischen Momente im Leben und Ableben moderner Gesellschaften, die Diskontinuitäten, die Unfähigkeiten, die Asymmetrien, die als Wahrheiten adoptierten Lügen und als Werte adoptierten Nervenzusammenbrüche der Religionsgründer.

Sehr vereinzelt, wenn überhaupt, konfrontiert er aber das Gefundene mit den Zeitzeugen, die bei ihm fast kein Sagen haben: wenn schon, dann sind es wohl Literaten oder literarisch tätige Künstler, deren Zeugnis indes Sloterdijks Schlüsse zu einer zu erwartenden rettungslosen Apokalypse in ihrer Glaubwürdigkeit und Plausibilität kaum anzweifeln mag.

Von der Notwendigkeit befreit, Argumente oder sogar Beweise für die eigenen Visionen vorzulegen, verfasst Sloterdijk die vielfältigsten Theorien, die alle, bei notwendigem Abstraktionsvermögen der Leser, den Kern seines Denkens, also die Anthropologie, tangieren.

Nichts dagegen, denn wo die Anthropologie herrscht, bleibt meist kein Platz für Philosophien der Geschichte frei, die wesentlich gefährlicher für das reale Fabeltier „Gesellschaft“ sind (Sloterdijk 2005, 11). Sollte aber aus einem Patchwork von mehr oder weniger sozialkritischen Theorien unterschiedlicher Bauteile unserer modernen Gesellschaften eine gewissermaßen plausible Theorie des menschlichen Daseins in den gegebenen Gesellschaften entstehen, müssen sie gewisse Bedingungen erfüllen; im Sinne der Wissenschaftstheorien wäre es ganz gut, wenn die Thesen, Hypothesen, Aussagen und Sätze sich einander unterstützen, wenn sie konsistent, falsifizierbar, logisch richtig sind und weiteren Kriterien entsprechen.

Wenn aber diese Theorien als Ganzes oder in ihren einzelnen Aspekten im Widerspruch stehen, miteinander kollidieren und sich gegenseitig widerlegen, dann begehen sie das, was man als wissenschaftliches Vergehen bezeichnet (*scientific misconduct*) und daraus kann nur die sog. Schlechte Wissenschaft resultieren.

Die Frage lautet nun natürlich, ob Sloterdijks Theorien verschiedener Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenseins aufeinander so abgestimmt sind, dass sie nicht in Gegensätzlichkeiten geraten und ein Fundament für eine Synthese in der Theorie des im Menschen Wesentlichen bilden – vorausgesetzt, dass man auch von Sloterdijk so etwas wie beweisbare, mit genug starker Intuition ausgestattete und dadurch glaubwürdige Argumente verlangen kann.

Damit komme ich zum Punkt b) Wann und wie gelangen die philosophischen Theorien zu einem plausiblen Glaubhaftigkeitsgrad? Erstes Hindernis stellt hier die Tatsache dar, dass die Schwelle der Glaubhaftigkeit ganz subjektiv bestimmt ist. Für manche ist die Überzeugungskraft entscheidend; und wenn man zu der Überzeugungskraft noch ein ordentliches Stück an charismatischer Erscheinung in Anrechnung bringt, dann entsteht in klaren Konturen das Idealtyp einer mehrheitlichen Studentin in Karlsruhe, die eine ächzende Suite rund um Herr Sloterdijk bildet, so dass seine Vorlesungen mit zwei- oder dreimaligem *cum tempore* beginnen. Zuletzt hat sich eines derartigen Rufes Schelling in München erfreuen dürfen.

Andere Sloterdijk-Leser, die zur Gattung der Nörgler und Knurrhähne zu zählen sind, machen auch andere Kriterien geltend: auf der ersten Stelle ist das die Widerspruchslosigkeit unter den einzelnen Aussagen in einer Theorie und unter den Theorien insgesamt. Am Beispiel gezeigt: seit Sloterdijk zu einem Alleskenner avancierte, hat er *in margine* der größeren Probleme auch eine neue ökonomische Theorie verfasst. Und weil die Ökonomie eine der wichtigsten Wissenschaften vom Menschen ist, sowie auch die politische Ökonomie zu den wichtigsten Wissenschaften überhaupt zählt, kann man sie bei Erforschung von Sloterdijks Anthropologie nicht schweigend umgehen. Ganz im Gegensatz: es war eben diese Theorie, die den ersten offensichtlich ganz ernst gemeinten Konflikt zwischen Sloterdijk und der fachmännischen Öffentlichkeit hervorgerufen hat.

Zu erwähnen sind zumindest die Grundlagen dieser Theorie, und da steht die Freiwilligkeit als Hauptbegriff, von welchem sich alles weitere im ökonomischen Leben einer Gesellschaft dreht. Sloterdijk ist Erfinder einer Ökonomie der Freiwilligkeit, die es zu erklären versucht, dass die gesellschaftliche Gestaltungswirkung der marktwirtschaftlich-kapitalistischen Regeln durch eine neue Ethik des Gebens ersetzt werden kann und soll (Sloterdijk 2010, 38). Die innere Struktur dieser Theorie ist hinreißend übersichtlich: es gibt zwei soziale Fragen: 1) Wie konnte es dazu kommen, dass mitten in der Überflussgesellschaft eine neue Schicht von Ausgemusterten, Prekären und Überflüssigen entstand; 2) Wie sollte man das Phänomen der erodierenden Mitte, also der Entfremdung zwischen den Staatsbürgern und dem politischen System, begreifen.

Diese zwei Fragen haben eine gemeinsame Wurzel: es ist die Hydra des ausufernden Steuerstaates. Die Formulierungen für das größte Unbehagen der modernen Staatlichkeit kann man mit dieser Erkenntnis vereinfachen: es ist die schlechte Steuerpolitik, die aus einem überholten Fiskalsystem resultiert, in dessen Folge zwei gesellschaftliche Schichten entstanden sind, die Schicht der Geber und die Schicht der Nehmer. Die Geber-Bürger sind in diesem System fast so tief vergessen, wie das Sein in seiner Vergessenheit bei Heidegger, was Sloterdijk mit der These „Die Bürger bilden für den Fiskus eine Randbedingung seines Funktionierens, so wie die Kuh die Randbedingung des Milcherzeugungssystems ist“ (Sloterdijk 2010, 33) der etwas gestörten Einbildungskraft der Ökonomen und Wirtschaftsexperten unter seinen Lesern näherbringt.

Daraus folgt: die Ära der neuen Psychopolitik der Großzügigkeit bricht aus, das alte Steuersystem wird abgeschafft, es beginnt die Umstellung der öffentlichen Haushalte von Zwangssteuern auf freiwillige Abgaben, bzw. Bürgerspender. Diese Geberkultur braucht sicherlich etwas Zeit, um sich ordentlich zu entwickeln: aus diesem Grund muss man in der Anfangsphase mit niedrigeren Gaben rechnen, aber schon nach einigen Monaten, sagt Sloterdijk, gehen die freiwilligen Gaben in das Stadium der Progressivität über – wer mehr

oder viel verdient, wird in direkter Proportionalität freiwillig auch mehr oder viel geben. In der Verwandlung von Steuern in Gaben sieht Sloterdijk den Grundstein für die Überbrückung der bestehenden sozialen Differenzen: anders gesagt, aus den sozialanthropologischen und ethischen Annahmen, für die außer Sloterdijks Autorität nichts Weiteres spricht, wird die Sicherheit und Unausweichlichkeit des Umbruchs abgeleitet. Nur ein System der Freiwilligkeit kann der Population im Ganzen ihre moralische Lebendigkeit wiedergeben, behauptet Sloterdijk (Sloterdijk 2010, 41) und schließt seine ökonomische Revolution emphatisch ab: „Das kommende Jahrhundert gehört einem Titanenkampf zwischen der Vernunft der Großzügigkeit und den Berechnungen des niederen Denkens“ (Sloterdijk 2010, 50–1).

Ich lasse beiseite, dass ein glänzendes Beispiel dieser Kultur der Gabe für Deutschland Herr Hoeneß von Bayern München darstellen könnte: seine Steuerhinterziehung in Millionenhöhe wirkt ganz komisch im Vergleich mit den hunderten von Milliarden an Steuergeldern, die die Institutionen des Finanzkapitals und die global wirkenden Riesen regelrecht defraudieren. Die individuellen Steuerzahler sind nicht das wichtigste Glied des Steuer- und Fiskalsystems, dessen allseitige Qualität leider von der Gesetzgebung, nicht von der Freiwilligkeit abhängt. Was man wirklich braucht, ist vielmehr die Freiheit der Gesetzgebung, die Freiheit des Rechtes, was wiederum heißt, die politische Möglichkeit, solche Gesetze schaffen zu können, die nicht im Interesse des Finanzkapitals stehen und ihm zuliebe präfabriziert sind. Eben dieser Freiheit wurden wir – ganz demokratisch und im gesetzlichen Rahmen – beraubt.

Was ich aber nicht beiseitelassen kann, ist der Rückbezug dieser Ökonomie der Gabe, der Freiwilligkeit und der Großzügigkeit zu einer weiteren Theorie, die zu den anthropologisch wichtigen bei Sloterdijk zählt, also zur Theorie der Grenzen.

Mensch ist ein territoriales Tier. Er braucht das abgegrenzte Territorium, um sein Leben irgendwie menschengerecht zu führen. Verliert er sein territoriales zuhause oder wird es ihm zu eng, sucht er ein neues. Der Lebensraum war immer eines der wichtigsten geschichtsgestalteten Probleme in der Geschichte des europäischen *translatio imperii*, das ist nicht nur Sloterdijk absolut gegenwärtig. Dass man neue Lebensräume für sich entdeckt und sie auch auf die Weise privatisiert, dass man alle bestehenden Grenzen sprengt, war als historischer Beginn der europäischen Globalisierung notwendig und vernünftig.

Es war die Verantwortung der europäischen Welt-Kultivierung; es war so etwas wie submerse Züchtung der Wilden zur Zivilisation. Dieses verlässliche, politisch, religiös und militärisch gesicherte System der in allen denkbaren Hinsichten faktischen Grenzüberschreitung ist ganz überraschend nach nicht einmal 400 Jahren gescheitert – die Wilden sind so zivilisiert geworden, dass sie sich mit Füßen und Händen zur Wehr setzen, ja, sie sträuben sich, als ob sie dazu einen Grund gehabt hätten. Folge: die verachtete Masse der „Araber“ hat sich schon in Gang gesetzt, um unseres grenzschwaches Europa, sprich Deutschland, zu „überrollen“.

Ich möchte hier nicht auf die wirklich etwas überhitzte Debatte zurückkommen, wie sie mit den Sloterdijks Äußerungen in *Cicero* und anderswo begonnen hat. Es sind nur gewisse Aspekte im Denken diesen Mannes auf Tageslicht gekommen, die bei ihm, der es nie gescheut hat, sich der Hämmer im Kampf gegen die Grenzen zu bedienen, welche aus dem Menschen den rechtlosen, ausgegrenzten Outsider machen, einfach nicht stimmen. Konkrete Kritik an den Ursachen der Migration, an der deutsch-europäischen Flüchtlingspolitik und an den vielleicht zu erwartenden Folgen äußert Sloterdijk nicht. Das einzig konkrete, was er

macht, ist ein Plädoyer für neue Grenzen – wir sind unterwegs zu einer Kultur der Gabe und der Großzügigkeit, deren wichtigster Pfeil darin besteht, unsere eigene Attraktivität für Flüchtlinge zu mindern, am besten so, wie das die Kanadier, die Australier oder die Schweizer tun: dabei geht es jedes Mal um das Aufrichten eines Abwehrsystems, in dem „so etwas wie eine wohltemperierte Grausamkeit vonnöten ist.“ (Sloterdijk 2015). Wenn ich richtig verstehe, sind damit u.a. die alten Wände, nur mir neuen Scharfschützen gemeint. Da wäre die von Sloterdijk propagierte psychopolitische Akrobatik angebracht: der eigentliche Zweck der Wände ruht im Schießen, und wer schießt, muss sich damit abfinden, dass er auch Unschuldige tötet.

Und warum? Einer der Gründe liegt für Sloterdijk darin, dass der primitive Islam die Vorstellung von 72 Jungfrauen für jeden Mann im Paradies verbreite, was die "Transzendentalpornografie" fürs Männermagazin sei. Das sei die „neue Realität“, die zum Lob der Grenzen, zu neuen Renationalisierung Europas und zu Befreiung von der „Zwangsgemeinschaft“-EU unaufhörlich zwingt.

Eigentlich ist das langweilig. Statt mit der Normativität der faktischen Lage der Welt nach 4 Hundert Jahren Unterjochung unter die europäische Kulturnormen und Werte haben wir es mit einer normativen Kraft des Fiktiven zu tun: Staatsversagen, EU-Versagen, das völlig fiktive Bild eines kollabierenden und überrannten Landes. Wir fordern harte Maßnahmen und klatschen, wenn die „Mutter aller Bomben“ mit mütterlicher Sorgfalt die bösen Anderen umarmt. Nicht die Realität, sondern Übertreibung und Phantasma begründen dieses zivilisatorisch beispielhafte Verhalten.

Man sollte sich zumindest darüber im Klaren sein – und das sagt Sloterdijk nicht – dass diese postfaktische Realität ausschließlich aus den von uns verfolgten Zielsetzungen entsteht. Eine von unseren Zielen, Zwecken, Neigungen und Forderungen unabhängige Existenz hat sie nicht. Im Innenraum dieser postfaktischen Blasen sitzen die, die sich in den Verhältnissen gut eingerichtet haben. Sie geben ungewöhnlichen und exaltierten Vorstellungen Ausdruck und sagen, dies ist die Philosophie, die uns Identität gibt. Uns, also denen, die genau in diesem selben Boot sitzen möchten, denn eine Dazugehörigkeit ist allein Willensakt. Wem diese Identitätsbesessenheit nicht eigen ist, kann ruhig an einer anderen postfaktischen Welt schuften.

So bin ich dazu gekommen, dass ich die Texte von Sloterdijk als eine ganz lange Chronik des allmählichen Verschwindens der zynischen, ironisch-kritischen Vernunft lese, wenn ich nicht direkt sage – was nicht gerade salonfähig und Konferenzen tauglich wäre – als eine kurze Geschichte der Senilisierung ((Sloterdijk 2010, 31). Aus einem zynisch denkenden Meta-Kritiker ist ein weiteres Exemplar des philosophisch-moralistischen Inventionismus, der aus einer grenzverletzenden Kritik der abgeschafften Grenzen für sich ganz überraschende Zuständigkeiten generiert.

Wieder einmal kehrt eine Philosophie zurück, die weiß, dass sie weiß, und das bringt sie dazu, ihre Vertreter mit weiteren Eingriffsvollmachten auszustatten. Mit atmosphärischer Konnotation gesagt, es bildet sich das Klima des Rechthabermüssens (Martin Walser). Sloterdijk versteht keine Philosophie des Stattdessen; stattdessen nimmt er, und wie es scheint, ganz brutal und rücksichtslos, auf einer Philosophie der Wahrheiten-Macherei teil. Eine solche hat für ihn mit der Kritik der prophetischen Vernunft begonnen: einer Kritik, die bloß die Prophezeiungen der anderen zu verneinen gelernt hat, um der eigenen Wahrsagung



der Weg in die Geschichte zu ebnen. Ich glaube, daß dies der Dreh- und Angelpunkt für die „Kehre“ in Sloterdijks Philosophie gewesen war – er ist ab gewissem Punkt dem Glauben verfallen, dass er sich selbst glauben kann und *eo ipso* ihm auch die anderen glauben können. Er ist immer dazu bereit, die wichtigsten Fragen der Wissenschaft, der Philosophie oder der Politik moralisch aufzuladen – ein besser wirkendes Gift, d.h. ein das wissenschaftlich-kritische Denken mehr hemmende Gift kann man sich kaum vorstellen.

Eine der wichtigsten Ursachen dieser Entwicklung liegt m. E. in einer allzu oft stattfindenden Heidegger-Lektüre und etwas vernachlässigtem Kant-Studium. Solches Benehmen kann nie folgenlos bleiben: als Heidegger auf dem Punkt gestanden hat, von dem kein Zurück mehr möglich war, hat er die Metaphysik und damit die Philosophie für tot und durch bloßes Wissen ersetzt erklärt. Sloterdijks Lage ist ähnlich und seine Reaktion auf sie der Heideggerschen Verachtung der Massen entsprechend; eine mehrwissende Belehrung über die Grenzen, die uns, den unter dem langwierig betrübten Augenlicht leidenden Sterblichen auf der Erde, gegeben sind.

Die Grenzen, die Bodenfurchen, das Anwandsrecht, die Randsteine, der Grund und das Boden, die Unseren und die sintflutartigen Fremden; als ich vor mehr als dreißig Jahren den Sloterdijk für mich entdeckt habe, um ihn fünf sechs Jahre später auch den Studierenden näher bringen zu können, konnte ich mir nicht in kleinstem vorstellen, dass ich von einem zukünftigen Konservativen solcher agrarischen Prägung spreche, der die Philosophie in eine zeitliche Theorie der territorialen Gefährdung umwandelt. In seinen *Zeilen und Tage* (Sloterdijk 2012), hat er sich als ein „automatisches Klavier des Zeitgeistes“ charakterisiert; von einem Pianola erwartet man keine Symphonie, er soll nur rhythmisch klingen. Was das mechanische Klingen angeht, ist Sloterdijk nach wie vor in Hochform.

## Quellen

Aristoteles (1995): *Physik*, Felix Meiner Verlag.

Sloterdijk, P. (2005): *Streß und Freiheit*, Suhrkamp Verlag.

Sloterdijk, P. (2010): *Die nehmende Hand und die gebende Seite. Beiträge zu einer Debatte über die demokratische Neubegründung von Steuern*, Suhrkamp Verlag.

Sloterdijk, P. (2012): *Zeilen und Tage. Notizen 2008 – 2011*. Suhrkamp Verlag.

Peter Sloterdijk im Gespräch mit Rainer Burchardt: *Die Europäer definieren sich selber als gutartig*, in Deutschlandfunk 30.7.2015, [Zugriff vom 2017-04-10], erreichbar unter: [http://www.deutschlandfunk.de/peter-sloterdijk-die-europaeer-definieren-sich-selber-als.1295.de.html?dram:article\\_id=326944](http://www.deutschlandfunk.de/peter-sloterdijk-die-europaeer-definieren-sich-selber-als.1295.de.html?dram:article_id=326944)>

Sloterdijk, P. (2016): *Was geschah im 20. Jahrhundert?* Suhrkamp Verlag.